

# **Der orangene (Alp)traum ist endgültig zu Ende. Folgt nun der blaue?**

## **Ein persönlicher Kommentar**

5 Jahre nach der sogenannten „Orangenen Revolution“ sind die Revolutionäre Juschtschenko und Timoschenko auf dem Boden der Wirklichkeit angekommen, besiegt, wenn auch knapp, ausgerechnet von Janukowitsch, einem Mann, der als Wahlfälscher in die Geschichte der Ukraine eingegangen ist und dem man nach Jahren der Demütigung und des Spotts in der Folge der Ereignisse vom Winter 2004 / 2005 ein solch erfolgreiches Comeback kaum ernsthaft zugetraut hätte.

Die „Orangene Revolution“: mehr Schein als Sein?

Vermeintlich historische Ereignisse tendieren leicht dazu, Jahre später verklärt dargestellt zu werden. Die „Orangene Revolution“ war – im Vergleich zur Französischen oder Russischen Revolution - keine Revolution, eher eine Volksbewegung, die vor allem im Westen und Zentrum die Bevölkerung kräftig bewegte, im Süden und Osten bei weitem nicht in dem selben Maße auf fruchtbaren Boden fiel. Ohne die Leistungen der gegen die Wahlfälschungen protestierenden Ukrainern schmälern zu wollen, sollte objektiv hinzugefügt werden, dass das Ereignis vom Ausland aus kräftig finanziell, konzeptionell und logistisch unterstützt worden war. Die Ukraine hatte zur damaligen Zeit weder die finanziellen, noch die personellen oder konzeptionellen Ressourcen, um so ein „Woodstock mit politischem Inhalt“ in kurzer Zeit auf die Beine zu stellen. Vor diesem Hintergrund war die „Orangene Revolution“, ein auf den ersten Blick auf ein Land beschränktes Politereignis, weit mehr als das: es war ein Schachzug auf dem geopolitischen Schachbrett, die letzte Chance des Westens, die Ukraine aus dem russischen Einflussbereich zu lösen und mit Blick auf Russland und die zentralasiatischen Länder der ehemaligen Sowjetunion als Vorbild für Demokratie und Freiheit zu präsentieren. Die Ukraine war somit Teil des Wettbewerbs um die Festigung von Einflusszonen in einer sich dynamisch entwickelnden und rohstoffreichen Region. Mit einem Janukowitsch als Präsident hätte Ende 2004 die Entwicklung in der Ukraine und in den EU – Ukraine Beziehungen möglicherweise einen anderen Verlauf genommen. Und die „Orangene Revolution“ war ein vorbildliches, gigantisches PR – Event, wie man ihn in Europa seitdem nicht mehr erlebt hat und der zugegebenermaßen auch am Autor dieses Artikels anfangs nicht spurlos vorüber gegangen ist. Orangene Brillen gehörten damals zur Grundausstattung eines westlichen Beobachters, und für westliche Politiker und Journalisten gab es eine Sonderanfertigung: Orange XXL. All das ist aber Vergangenheit.

Die „Orangene Revolution“ ist gescheitert gemessen an den vielen Versprechungen des orangenen Duos. Gescheitert ist sie bereits im September 2005, allerspätstens im Sommer 2006 und zwar nicht aufgrund von bösen Mächten, sondern selbstverschuldet aus eigener Unfähigkeit. Überraschend kommt das traurige Ende nicht. Bereits gleich nach der Vorstellung des ambitionierten Programms des frisch gewählten neuen Präsidenten Juschtschenko hatte es ausländische Beobachter gegeben, die – anders als die meisten sogenannten „Experten“ – mit großer Skepsis die Flut von Verheißungen zur Kenntnis nahmen und warnten, dass die Euphorie eines Tages in Depression umschlagen könnte. Überraschend ist eher, dass Janukowitsch die vergangenen 5 Jahre politisch eher gefestigt als geschwächt überstanden hat.

Und nun, nach 5 Jahren Juschtschenko und Timoschenko: Die Ukraine befindet sich in einem tiefen Tal des Jammers. Wirtschaftlich am Boden und zu einem Bittsteller auf dem internationalen Finanzparkett degradiert, innen- und außenpolitisch orientierungslos, dümpelt das Land mitten in Europa umher. Der Aufbau eines rechtstaatlichen Systems ist nicht gelungen. Die politische Kultur im Sinne von Fähigkeit zu Kommunikation und Konsensbildung ist unterentwickelt. Die Korruption gehört wie eh und je zum Alltag, quer durch alle sozialen Schichten und Altersgruppen. Der Aufbau eines unabhängigen öffentlich-rechtlichen Rundfunks erlebte schon in den ersten Monaten nach der orangenen Regierungsübernahme eine drittklassige Beerdigung. Die Entkommunalisierung der (regionalen) Medien ist eine weitere Unvollendete. Das Wahlergebnis dokumentiert nun schwarz auf weiß das Scheitern der Orangenen. Es ist innerhalb von Jahren nicht gelungen, Kompetenz und Vertrauen aufzubauen. Im Gegenteil: durch eine Mischung von systembedingtem Kompetenzgerangel und persönlichen Animositäten ist Vertrauen verloren gegangen. Vielen Menschen, die sich im Winter 2004/2005 für den Wandel engagiert haben, muss dieses Ergebnis das Herz brechen.

Das ist das Resultat, wenn ein Schiff frohgemut ohne Karte und Kompass und ohne kompetente Besatzung zu neuen Ufern aufbricht, sich Kapitän und 1. Offizier im Dauerclinch über den einzuschlagenden Kurs befinden, der 1. Offizier sich ohnehin für den besseren Kapitän hält und beide mal backbord, mal steuerbord, mal volle Kraft voraus, mal volle Kraft rückwärts, navigieren. Mit solch einer Strategie kann man auf hoher See vielleicht feindliche U-Boote in die Irre führen, aber an Land kaum einen schwierigen Staat regieren. Das Ergebnis einer solch lustigen Schifffahrt lässt sich nun besichtigen. Schade um das Land, schade um die sympathische und freundliche Bevölkerung, die sich nach der Orangenen Revolution nach politischer Ruhe geseht und Unruhe und einen im Europa der letzten Jahre einmaligen wirtschaftlichen Absturz geschenkt bekam – und die Aussicht, dass das politische Leben ohne festgelegte

Regeln und dafür munter weiter nach Lust und Laune und mit Julia Timoschenko als beleidigte Verliererin und Dauerrevolutionärin munter weitergeht.

Inmitten des Durcheinanders, das die Regierung Timoschenko und der glücklose Präsident hinterlassen haben, lassen sich auch positive Entwicklungen entdecken. Dazu zählt z.B. die Tatsache, dass wieder einmal alles in allem freie und faire Wahlen stattgefunden haben; eigentlich eine Selbstverständlichkeit für ein Land, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Mitglied der EU zu werden. Das bedeutet aber nicht, dass die ukrainischen Politiker aller Seiten plötzlich lupenreine Demokraten geworden sind. Hätte es den öffentlichen Druck und die Kontrolle durch unabhängige Beobachter nicht gegeben, hätten beide Seiten wahrscheinlich kräftig weiter gemogelt, wie 2004.

Sollte die Ukraine, was ihr politisches Personal und viel mehr noch ihr verfassungsrechtlich-politisches Regelwerk betrifft, trotz „Orangener Revolution“ nicht über ein vordemokratisches Stadium hinaus gekommen sein? Sind die in politischen Sonntagsreden viel beschworenen westlichen Werte bei der politische Klasse und der Masse der Bevölkerung wirklich angekommen?

Demokratie zu praktizieren bedeutet auch, Ergebnisse zu akzeptieren. Es war zweifellos legal, das Wahlergebnis anzufechten. War es auch politisch klug? War Frau Timoschenko gut beraten, das Votum der Wahlbeobachter zu ignorieren? Ob die letztendlich fehlgeschlagene Strategie von Timoschenko, fast den gesamten Osten unter den Generalverdacht der Wahlfälschung zu stellen, ihr bei möglichen vorgezogenen Parlamentswahlen Pluspunkte einbringen wird, ist eher fraglich. Falls es überhaupt zu Fälschungen gekommen ist, kann man getrost davon ausgehen, dass beide Seiten sich in nichts nachstanden. So war es auch 2004. Nur, 2004 galt der Osten der Ukraine in der westlichen Wahrnehmung per se als das „Reich der Dunkelheit“ und die Orangen standen kurz vor der Heiligsprechung, 2010 ist das nicht mehr der Fall.

### Die politischen Parteien und der Pluralismus

Die Ukraine hat ein Mehrparteiensystem, das ebenfalls vorschnell auf der Habenseite der letzten 5 Jahre in der Kategorie „Pluralismus“ und „Wettbewerb“ verbucht wird. Auf dem Gebiet der Parteienlandschaft als einer der tragenden Säulen einer funktionierenden Demokratie hat sich nach Meinung des Autors allerdings nicht viel verbessert. Überspitzt formuliert vermittelt sie ein Bild des Schreckens. Diese Art von formalem Pluralismus und Wettbewerb lohnt es sich zu hinterfragen. Parteien im westlichen Sinne gibt es immer noch keine. Sie sind weit davon entfernt, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten

und ein Abbild seiner Vielschichtigkeit zu sein. Es handelt sich mehr oder weniger um Fan-Clubs bzw. Sammlungsbewegungen, deren Anhänger (von einer systematisch organisierten Mitgliederschaft kann man kaum sprechen) mit unterschiedlicher Halbwertszeit die Führungspersönlichkeiten umkreisen: Am Anfang steht die vermeintliche Lichtgestalt. Erfüllt die Führungspersönlichkeit nicht die Hoffnungen und Erwartungen, beginnt ihr eigener Abstieg und der der jeweiligen Partei. Die Partei Nascha Ukraina ist das beste Beispiel für eine gescheiterte Partei. Sie hat das Wunder vollbracht, von einer gefühlten 30 - 35 Prozent Partei bei ihrer Gründung nach weniger als 5 Jahren heillos zerstritten im Nirwana zu enden, als Fußnote der Geschichte. Im Vergleich dazu sind, von außen betrachtet, eher autoritär geführte Parteien wie Batkiwtschina oder die Partei der Regionen Horte der Stabilität.

Der Westen hat, was die Parteienzusammenarbeit betrifft, meiner Meinung nach große Fehler begangen. Wie die Motten auf das Licht, stürzte man sich auf die vermeintlich „demokratischen Parteien“ und ließ sich jahrelang von ihnen wie tapsige Bären am Ring durch die Manege führen. Die orangene Droge wirkte trotz der Dauerkrise in der Ukraine lange nach, leider auch in der westlichen Berichterstattung. Das Attribut „Moskau freundlich“ oder ähnliches in Verbindung mit der Partei der Regionen war von jeher so überflüssig wie falsch. Zu politischen Informationsveranstaltungen im Westen wurden vornehmlich zum „demokratischen“ Lager neigende Politiker oder Experten aus der Ukraine eingeladen. Die Partei der Regionen hat sich trotz der unterschiedlichen Lager, die sich innerhalb der Partei gebildet haben, als ein stabiler Faktor in der ukrainischen Politik erwiesen. Es ist überfällig, mit Vertretern dieser Partei in einen ernsthaften Dialog zu treten und engere Beziehungen bis hin zu Kooperationen mit Parteien in den Ländern der Europäischen Union in die Wege zu leiten.

Den „Blauen“ eine faire Chance geben

Man kann nur hoffen, dass die Vernunft sich durchsetzt und die großen Parteien in der Ukraine eine Kommunikations- und Konsensbasis finden. Niemand kann die großen Probleme alleine lösen – Stichwort Verfassung, die einer Runderneuerung auf der Basis fester Regeln bedarf – soll das Chaos nicht weitergehen. Man darf gespannt sein, ob der BJut und die Partei der Regionen, die als die größten Fraktionen in der Rada eine besondere Verantwortung tragen, einen kleinsten gemeinsamen Nenner finden. Hoffentlich haben die abgestraften Revolutionäre von gestern die Botschaft der Wähler verstanden. Die Wahrscheinlichkeit ist allerdings nicht groß.

Die Ikonen der Revolution haben ihren Zenit überschritten. Neue Politiker braucht das Land, aber woher nehmen? Die Nachwuchsarbeit der Parteien ist, falls überhaupt vorhanden, äußerst dürftig – mit Ausnahme der Partei der Regionen. Wenn sogar schon Tihipko als Hoffnungsträger gehandelt wird, wirft alleine schon diese Tatsache ein bezeichnendes Bild auf den „Nachwuchs“.

Die Ukraine braucht an ihrer Spitze Politiker, die mutig über ihren Schatten springen können und sich mehr um die Belange einer im europäischen Vergleich armen und durch die Wirtschaftsprobleme durchgeschüttelten Bevölkerung kümmern als um ihr Ego und die wirtschaftlichen Interessen ihrer Abgeordneten und sonstigen außerparlamentarischen „Sponsoren“.

Im Vergleich zur hoffnungsüberfrachteten Situation von Juschtschenko Anfang 2005 ist die von Janukowitsch heute geradezu komfortabel. Die Erwartungen an ihn nach der orangenen „Pleite“ sind erheblich niedriger. Schlimmer als bisher kann es kaum noch werden. Schaut man aber auf den geballten wirtschaftlichen Sachverstand in der Partei der Regionen scheint die Aussicht, dass die Ukraine aus dem wirtschaftlichen Tal herauskommt und endlich die notwendigen – wenn auch harten – Reformen eingeleitet werden, realistisch zu sein. Nur mit einer für die Bevölkerung spürbaren wirtschaftlichen Verbesserung im Rücken werden sich andere Problemfelder leichter angehen lassen. Der Spruch „Wirtschaft ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Wirtschaft“ ist zwar banal, aber trotzdem korrekt und gilt für jede Regierung unabhängig von ihrer Farbe.

Dieser Kommentar spiegelt die persönliche Meinung des Autoren wider. Herr Wachsmuth war von Mitte 2003 bis Ende 2006 beruflich in der Ukraine tätig und beobachtete vor Ort die Orangene Revolution und ihre Entwicklung.